

Gerhard Hanappi

# Endsieg des Kannibalismus

Wer sind sie denn schon, dahergelaufene Nobelpreisträger die sozialdemokratischen Hobby-Keynesianer ahnungslose Notenbankgewaltige

G. F. Hanke\* zerreißt sie in der Luft. Das trifft die Grundstimmung des antiintellektuellen Publikums. Und sollte einer doch noch an die akademische Ökonomie glauben, so holt Freund Lingens schnell noch den Nobelpreisträger *Leontief* als Zeugen in sein Wochenheft.

Endzeitstimmung, hehrer moralischer Anspruch und nicht zuletzt der Kampf gegen die allgemeine Dummheit haben den Kreuzritter Hanke ausziehen lassen, um den „wahren“ Keynesianismus wiederzuentdecken, um die Welt zu retten.

Das ist sympathisch, das kommt an. Auch deshalb, weil das Gemisch aus Wahrem, Halbwahrem und Falschem so glatt und anspruchslos erzählt wird, wie es nur einer kann, der von akademischer Diskussion wahrlich unbelastet ist. Und weil Gehilfe Lingens mit seinem Wochenheft für permanente Promotion sorgt. Die 3. Auflage seit dem Erscheinen im Mai letzten Jahres ist nur das äußere Zeichen des Erfolges.

Der eigentliche Erfolg liegt in der „Profilierung“ als früher Proponent und Prophet einer sich jetzt erst so richtig entspinrenden Diskussion um die Arbeitszeitverkürzung. Denn Hanke, der weit, daß er „den entscheidenden Beitrag zur Vermeidung einer furchtbaren Krise leisten mußt“, kann sich durch das breite Echo ganz schön bestätigt fühlen.

## Anekdoten & Moritaten

In der Eigenschaft einer gewissen Selbstüberschätzung – Neider nennen’s wohl Überheblichkeit – treffen sich denn auch die Charaktere Hanke und Lingens. Das wird besonders im Vorwort und im ersten Teil des Buches, der eine »Abrechnung mit Deflationismus und Monetarismus« enthält, recht deutlich. Schade, daß dies von der Breitenwirksamkeit des aktuell wirtschaftspolitischen zweiten Teils so sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Der erste Teil hätte sich eine separate Ausgabe unter dem Titel »Geschichte der Geldpolitik in Anekdoten« oder „Die Moritaten der Notenbanken“ verdient.

\* Endsieg des Kapitalismus. Weniger arbeiten – besser leben. Fortschritt ohne Wachstum. Wien 1982, 223 Seiten, S 256.

Zunächst ist festzustellen, daß Hanke unter Monetarismus nicht, wie in der verpönten Nationalökonomie üblich, ein, wenn auch schwer abzugrenzendes Theoriegebäude versteht, sondern ihn auf eine einzige Aussage reduziert. Diese Aussage ist „der Glaube, daß Geldberhang zwangsweise inflationistisch wirken müsse“. Selbst das wäre genauer zu formulieren. So unterscheidet etwa *Tobin (Asset Accumulation and Economic Activity, 1981)*, auch ein Nobelpreisträger, zwei Phasen des Monetarismus:

## Monetarismus

Die Friedman’sche Schule (Monetarismus Mark 1) und die Schule der „rationalen Erwartungen“ (Monetarismus Mark 2). Ihm folgend wäre *eines* der Kennzeichen monetaristischer Theorie die Aussage, daß eine stärker als die reale Produktion wachsende Geldmenge langfristig (Monetarismus Mark 1), bzw. kurzfristig (Monetarismus Mark 2), keinen Einfluß auf die Entwicklung der realen Größen einer Wirtschaft (Produktion, Beschäftigung etc.) habe, sondern bloß Inflation erzeuge.

Anders als Hanke anzunehmen scheint, würde der von ihm angesprochene *Friedman* einer, relativ zum realen Wachstum erfolgenden Geldmengenerweiterung zweifellos kurzfristige Beschäftigungseffekte zugestehen. Er würde sie mit einer Täuschung der Wirtschaftssubjekte begründen, die sich in ihrem Verhalten erst über längere Zeit hinweg an das erhöhte Geldmengewachstum anpassen, und dadurch langfristig den Beschäftigungseffekt wieder zu erhöhter Inflation werden lassen. Jede längerfristige Geldmengepolitik müsse sich daher am realen Wachstum der Produktion orientieren und müsse den Wirtschaftssubjekten angekündigt werden; kurzfristige Täuschung könnten die selbstregulierenden Marktkräfte des kapitalistischen Systems nur hindern.

Die von Monetarismus deshalb geforderten Geldmengenregeln der Notenbanken zeigen die nahe Verwandtschaft der monetaristischen Position mit dem Tenor Hankscher Argumentationsketten. Auch Hanke will ein an realen Werten orientiertes Geldmengewachstum, wenn auch, zugegeben, unter Einbeziehung marktfähiger gelagerter Güter. Auch Hanke vertraut im wesentlichen auf die selbstregulieren-

den Marktkräfte. Auch Hanke sieht die Hauptursache der Konjunkturzyklen in einer verfehlten Geldmengenpolitik der Notenbanken, wenn bei ihm auch der Fehler im „Zuwenig an Geld“ liegt.

Letzteres führt bei ihm zu der eher drolligen These, die dummen Ökonomen seien die eigentliche Ursache für die Konjunkturzyklen, da ihre falschen Theorien die ohnehin vom Goldhorungswahn psychologisch prädisponierten Notenbankdirektoren zu restriktiver Geldpolitik verleiten.

Ein ähnliches Bonmot leistet er sich in der Erklärung des Ölpreisschocks: Die Araber lieben das Gold und es sei daher der steigende Goldpreis gewesen, der sie bewegt habe, den Ölpreis zu erhöhen, um mit ihren Dollars eine konstante Goldmenge kaufen zu können.

Derlei Schlußfolgerungen machen den ersten Teil seines Buches zwar zu einer pikanten Lektüre, insbesondere für ökonomisch ausgebildete Leser, sie de-savouieren jedoch die besseren Stellen. So etwa die im Kapitel *Marktgesetze – aber richtige* anklingende Bestimmung der Preise durch die Produktionskosten. Der Betriebswirt Hanke spricht eine klarere Sprache als der Volkswirt Hanke.

## Sancho Lingens

Der Feldzug des Ökonomen Hanke hingegen gleicht eher dem des Ritters von La Mancha. Wer seinen Feind nicht kennt, läuft leicht Gefahr, von den Flgeln eines Windrads geschlagen im intellektuellen Staub zu landen. Vielleicht auch oft nur deshalb, weil Sancho Lingens in stilistischem Übereifer das letzte Körnchen Wahrheit aus den Sätzen poliert hat.

Wer den Monetarismus kritisieren will, der mußt erstens dessen Aussagensystem verstehen, und zweitens einen eigenen, konsistenten, theoretischen Standpunkt auszuarbeiten versuchen, der die Mängel monetaristischer Theorie aufzeigt. Das hat Hanke nicht getan. Hätte er es, so wäre ihm vielleicht klar geworden, daß auch er, zumindest auf theoretischem Gebiet, eine als Monetarismus interpretierbare Position vertritt.

Da er sich aber auf eine theoretische Diskussion gar nicht erst einläßt, sondern bloß gegen eine bestimmte wirtschaftspolitische Praxis, die restriktive Geldpolitik, auftritt, bleibt seine

„Abrechnung“ Polemik. Als einziges Beweismittel muß folglich, mangels theoretischen Fundaments, die Geschichte der Notenbankpolitik herhalten. Man kann aus dieser zweifellos lernen, aber nur wenn man über das Partielle, Episodenhafte hinauskommt. Und das ist ohne einigermaßen formulierte Theorie, ohne rechenbares Modell nicht möglich.

### common sense – Terrorist

Gerade die laufende Diskussion um die Arbeitszeitverkürzung zeigt die Bedeutung dieses Punktes. Der Unterschied zwischen der Äußerung von Meinungen über einzelne Sachverhalte, und einem (in mathematischem Sinne) geschlossenen Modell ist etwa der zwischen dem Ausstoßen einzelner Worte und dem Sprechen in ganzen Sätzen.

Der von Lings so oft bemühte *gesunde Menschenverstand* ist da eine besonders ärmliche Referenz („... wer das nicht einsieht ist entweder schwachsinnig oder unmoralisch.“) Bei dieser Argumentationsfigur geht es noch gar nicht um Wahrheit, sondern nur um rechthaberische Einschüchterung, bei Vernichtung der Möglichkeit des Diskurses. Die Advokaten des »gesunden Menschenverstandes« – dahinter steckt immer ein häßliches Werturteil.

### Theoriebeihilfe: Modell

Da Hanke kein Modell für die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung expliziert, muß seine Argumentation, zumindest in groben Zügen, rekonstruiert werden, um darüber sprechen zu können. Das könnte etwa so aussehen:

Man vergleiche zwei Situationen: Eine wachsende und eine gleichbleibende Güternachfrage.

Wachsende Nachfrage zieht wachsende Produktion nach sich. Da gleichzeitig die Konkurrenz zu erhöhter Produktivität zwingt, kann dieser Produktivitätsfortschritt in Form von Reallohnerhöhungen an die Arbeiter-Konsumenten weitergegeben werden. Erst dadurch wird die gestiegene Nachfrage zu zahlungskräftiger Nachfrage. Stellenweise wird der Schluß auch umgekehrt: Die Gewerkschaften erzwingen Reallohnerhöhungen, diese bewirken höhere Nachfrage. Die Konkurrenz um den wachsenden Markt macht die (durch die höheren Reallöhne entstandenen) Einbußen mehr als wett und führt zu höherer Produktivität.

Stagniert die Nachfrage, so wird auch die Produktion stagnieren, und bei weiterhin steigender Produktivität werden ständig weniger Arbeiter benötigt: die

Arbeitslosigkeit steigt. Wird nun die Produktivität in Form von Reallohnerhöhungen weitergegeben, so wird eine im Maße des Produktivitätsfortschritts sinkende Anzahl von Arbeitern mit ebenso wachsendem Reallohn die konstant bleibende zahlungsfähige Nachfrage repräsentieren. Im gleichen Tempo steigt die Arbeitslosigkeit. Steigt sie aus institutionellen Gründen langsamer, so holen sich die Unternehmer mittels Preiserhöhungen einen Teil der Reallohnerhöhung zurück – das ist die Inflation.

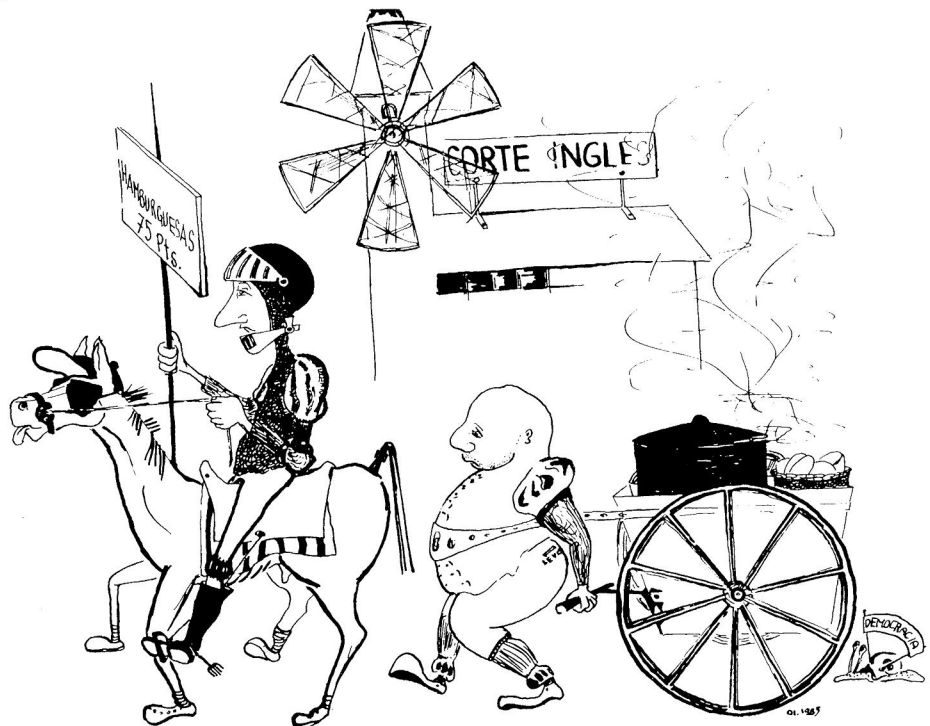
Wird andererseits der Produktivitätsfortschritt in Form von Arbeitszeitverkürzung weitergegeben (die Stundenlöhne steigen, die Monatslöhne bleiben konstant), so kann die Beschäftigung erhalten werden, ohne daß die zahlungsfähige Nachfrage absinkt. Dieselben Arbeiter-Konsumenten erhalten gleichbleibende Löhne und können damit konstante Mengen an Waren kaufen, die sie in ständig absinkender Arbeitszeit produzieren. Gelingt es, die Arbeitszeiten sogar schneller zu senken als die Produktivität steigt, so könnten sogar existierende Arbeitslosensockel um den Preis geringer Reallohneinbußen abgebaut werden.

der stark emotionsbeladenen österreichischen Wirtschaftsjournalisten ihre Voraussetzungen übersieht.

### Vernunft · Vater Profit

Die Hanke'sche Argumentation vernachlässigt gröblich die für die kapitalistische Wirtschaft zentrale Kategorie: den Profit. Ist er in herkömmlicher Theorie meist die Triebfeder individuellen wirtschaftlichen Handelns, dessen interdependentes Ergebnis von bürgerlicher Ökonomie dann gerne als allgemein vernünftig dargestellt wird, so fängt Hanke gleich mit der Vernunft an – und sitzt damit den Illusionen der Orthodoxie auf. Warum sollte für einen Unternehmer die Aufteilung der von ihm zu verteilenden Arbeit auf mehr Arbeiter wünschenswert sein, wenn sie nicht profitabel ist? „Die Wirtschaft wartet ab“, schreibt Hanke.

Oder leben wir bereits in einer Welt, in der die Arbeiter bestimmen, wieviel sie für die Unternehmer arbeiten wollen? Sicher, die Gewerkschaft kümmert sich meist kompetenter um die Profitabilität der Unternehmen als deren Inte-



Soweit Hanke.

Die Argumentation scheint auf den ersten Blick nicht unplausibel. So unproblematisch, wie der Autor gerne hätte, ist sie jedoch noch lange nicht. Das bloße Credo, *die Wirtschaft dürfe nicht weiter belastet werden* kann aber ebenso wenig als theoretische Kritik gelten, wie der Allerweltsstandpunkt, *weniger Arbeit sei immer gut*, Hankses Modell rechtfertigen kann.

Hier seien nur drei etwas allgemeinere Anmerkungen angefügt, da die mehr um Detailfragen kreisende Diskussion

ressensvertretung. Damit verschwindet aber der Begriff des Profits in Wahrheit keineswegs hinter irgendeiner „politischen Entscheidung“. Wer seine Theorie dem Schein der Vernunft nachbaut, läuft Gefahr, daß die hinter diesem Schein Handelnden ihm nach ihrer Vernunft kein Gehör schenken.

### Nachfrage · Sohn Profit

Da der Profit nicht „der Stachel der Produktion“ sein darf, muß die Nachfrage dafür herhalten: „Es wird produ-



ziert, was nachgefragt wird.“ Der Dauerbrenner herkömmlicher Ökonomie verfälscht auch hier die fehlende Nachfragebeschränkung zum Produktionsmotiv. Tatsächlich dürfen zum Investieren zumindest diese zwei Bedingungen notwendig erfüllt sein müssen: genügend Nachfrage und Profitabilität.

Genau das sind auch die Probleme, durch deren Lösung die Arbeitszeitverkürzung für „die Wirtschaft“ akzeptabel würde. Sie müßte Reallohnsenkung mit wachsender Nachfrage ermöglichen, warum nicht durch Einbeziehung bisher Arbeitsloser.

Doch für Hanks Modell, in dem die Nachfrage und damit die Produktion stagnierten, ist es besser, den Profit gar nicht erwähnt zu haben. Denn unerklärlich ist wie, bei konstanter Produktionsmenge, steigenden Stundenlöhnen und beschleunigten Rationalisierungsinvestitionen die Profite vor einem Sturz ins Bodenlose zu bewahren wären.

---

### Fortschritt · Geist von oben

---

Ist der Produktivitätsfortschritt in der wachsenden Wirtschaft durch den Druck der Konkurrenz erklärlich, so ist das bei stagnierendem Wachstum nicht mehr so leicht möglich. Insbesondere da kein Motiv für Rationalisierungsinvestitionen angegeben wird. Es bleibt der „geniale Ingenieur“, der „ewig kreative Unternehmer“ – und der technische Fortschritt fällt vom Himmel.

---

### Klassikaner

---

Soweit Hanke seine Position überhaupt ausformuliert, handelt es sich eher um neoklassische Gedankengänge als um Keynesianismus. Das Gleichgewicht der Wirtschaft wird als Prozeß angenommen, er sich in der Realität einspielt. Am besten ohne Störung durch manipulierte Größen. Hanks Selbst-

verständnis als Keynesianer dürfte auf demselben Theoriedefizit beruhen, auf das auch seine platten Ausfälle gegen den Marxismus zurückgehen.

---

### Marx & Teufel

---

Wie Staberl-Nimmerrichter setzt er deshalb marxistische Theorie mit der Wirtschaftspraxis im Ostblock gleich, deren geringe Effizienz dann auch schon der Beweis dafür ist, daß Marxismus „zur endgültigen Vernichtung der Wirtschaft und zur totalen Unfreiheit des Menschen“ führt.

Nur einmal bezieht sich Hanke inhaltlich auf Marx und Engels. Auf deren „jugendlich-wirre Ideen“ im *Kommunistischen Manifest* die Einführung der Progressivsteuer zurück. Hanke beweist hier treffend, daß Steuern Bestandteil der Unternehmenskalkulation sind und daß er die Seite davor im Text des *Mani-*

Im letzten Abschnitt des Buches wird der Ersatz von Lohn- und Einkommenssteuer durch eine *Energiesteuer* gefordert. In geraffter Form wird noch einmal klar gemacht, daß hier einer ohne viel Konzept alles, aber auch wirklich alles loswerden will, was er sich so an Originellem, Aufmüpfigem, ihm selbst

---

### Endsieg

---

sonnenklar Erscheinendem im Laufe seines Lebens ausgedacht hat.

Besondere Erwähnung muß letztlich der Titel finden. »*Der Endsieg des Kapitalismus*« läßt durchscheinen, daß Kapitalismus etwas mit dem auf die Floskel vom »Endsieg« eingeschworenen Faschismus zu tun haben könnte. Mehr noch. Er suggeriert, daß dieser „Endsieg“ sich, wie für den Faschismus, so auch für den Kapitalismus als dessen Zusam-

**Steuer soll gleichmäßig verteilt und gerecht sein. Die ältere Vergeltungstheorie betrachtete die Besteuerung als eine gerechte, wenn sie dem Vorteil entspreche, den der Steuerzahler von der Staatsverbindung habe (Leistung gleich der Gegenleistung). Dabei nahm man meist an, daß der Staat dem Reichen nach Maßgabe seines Reichtums mehr Vorteile biete als dem Armen. So gelangen wir praktisch zu dem meist vertretenen Steuerprinzip, welches die Steuerfähigkeit als richtigen Maßstab für die Steuerverteilung betrachtet.**

*Alter Meyers, jugendlich wirr*

fest nicht gelesen hat. Dort aber sprechen *M & E* von den ersten Maßnahmen des Proletariats nach der gelungenen Revolution.

Der Blick in den alten Meyers hätte Hanke zwar nicht belehrt, aber vielleicht (siehe Kasten) ein wenig vorsichtiger werden lassen. Marxisten werden ihm nicht böse sein, er weiß offensichtlich nicht wovon er spricht.

menbruch herausstellen wird.

Auch wenn Hanke ein Buch lang dagegen anschreibt: Es ist fraglich, ob Kapitalismus ohne Wachstum nicht ein Unding ist, ob die historische Funktion dieser Produktionsweise nicht die Steigerung einer Produktivität ist, die ohne Wachstum nicht stattfindet.

Im Titel ahnt Hanke das. Dafür ist ihm zu danken.



**Wie geht's  
ohne Bargeld?**